

*Erwünscht und Erbeten dieses Nahrs, daß die Vorleser fleumt.  
u. andern in solchen Oefen, nicht zu geringe meinlich  
Galtung und was dinst des Grad der Vorstellung unter,  
ffinden werden können.*

Dem

Wohledlen und Wohlgelahrten Herrn,



S E K R E T

# Christian Gottfried Beyler,

wünscht an dem Tage,

da Er

in der Weltweisheit die höchste Würde  
übernahm,

Im Namen der Gesellschaft,

die sich unter der Aufsicht

Er. Magnif. des Herrn Prof. Gottscheds

Nachmittags in der deutschen Beredsamkeit übet,

Stück

Carl Ferdinand Hommel,

der Rechte Befißener.

Leipzig, den 16 des Hornungs 1741.

gedruckt bey Bernh. Christoph Breitkopf.



... ..

... ..

... ..

... ..

Πάντα Ψυχῶν ἐστὶ πλῆρη.

... .. Heraclitus beyin Laert.

\* \* \*

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..

... ..



ute nehme ich Ihre Beredsamkeit in Anspruch, und Ihr Beyfall, Wohlbeder und Wohlgelehrter Herr, den Sie sich durch dieselbe bey uns allen erworben haben, muß mir vornämlich zu staten kommen. Ich habe die Ehre, im Namen unserer Gesellschaft mit Ihnen zu sprechen, und so lange ich dieses Amt verwalte, nennt man mich einen Redner. Aber was für ein gefährlicher Name ist dieser für mich! Ich fange dieses ietzt allererst zu überlegen an, da ich an Sie gedente, und mit Ihnen einigermaßen in Vergleichung bin. Denn ob ich wohl schon sonst diese Pflicht geleistet habe, so habe ich doch nie meine Schwäche so sehr gefühlt, als jetzt, da ich mich erinnere, was Sie uns so ofte für einen schönen Begriff von einem Redner, durch eignes Beyspiel gegeben haben: So, daß ich fast gänzlich zweifle, oder doch zum wenigsten äußerst besorge, daß ich meiner Pflicht kein Genügen thun werde. Doch ich will mich mit der Erzählung meiner eignen Schwäche, die Sie bey mir schon voraus setzen müssen, und mit der Entschuldigung derselben nicht erst aufhalten, ihre Gütigkeit muß mir an statt aller Entschuldigung seyn, und ich hoffe, daß die Erinnerung Ihrer eignen Beredsamkeit der meinigen ein wenig aufhelfen werde.

Womit wollen Sie aber, daß ich auf eine so kurze Zeit Ihre Aufmerksamkeit unterhalten soll? Ich weis nicht, ob ich richtig gewählt, und mit Recht geglaubet habe, daß eine Abhandlung aus der Weltweisheit sich zu derjenigen neuen Würde, durch welche Sie sich hinführo noch mehr unterscheiden werden, am besten schicken, und mit derselbigen einigermaßen übereinkommen würde. Ich bitte Sie demnach, nehmen Sie nach ihrer gewohnten Gütigkeit diejenigen Betrachtungen an, die ich vor wenig Tagen, da ich eben auf die Ausführung eines Satzes bedacht war, zufälliger Weise hatte, und die ich also, in Ansehung, daß sie mir die neuesten waren, vor andern hierzu gewählt habe. Sie handeln von einer gewissen Krafft der einfachen Dinge; und ich werde es für eine Wohlgenogenheit halten, wenn Sie mir durch eine genauere Aufmerksamkeit einen kleinen Beyfall hierinnen, und die Erlaubniß freyer zu schreiben, ertheilen wollen. Ich aber darf nicht besorgen, daß ich die Spur eines Redners verlassen, und in die Kleinigkeiten der Weltweisen allzu tief eindringen werde. Meine Abhandlung soll völlig einer Rede, ja wenn Sie wollen, fast einem Gedichte ähnlich sehn. Denn ich bin zu gewissenhaft, als daß ich Sie mit einer verdrüßlichen Schreibart, so nennt man die Schreibart der Weltweisen, zu einer solchen Zeit ermüden sollte, da Sie Ihrer neuen Ehre, und viel andern angenehmen Sachen nachzudenken haben: und ich halte es für unrecht, an dem Tage, da man Kränze kriegt, allzu ernsthaft zu erscheinen.

Es ist ihnen aber derjenige Satz des Herrn von Leibniz nicht unbekannt, in welchem er zuerst bejahet hat, daß in den einfachsten Wesen, die er Monaden nennt, eine Empfindung der Welt gelehret sey, und daß sie eine Vorstellung der Dinge hätten, dabon der Grund in ihnen selber zu suchen sey. Dieser große Weltweise ist der erste gewesen, der sich zu vertheidigen uerstanden hat, daß die Seelen, die Elemente, und was man sonst für Eintheilungen unter den einfachen Wesen machen könnte, unter sich von einer Gattung wären, und nicht anders, als durch den Grad der Vorstellung, nachdem dieselbe nämlich deutlicher oder unvollkommener ist, von einander unterschieden werden können. So vortreflich nun diese Meinung ist, wovon ich Sie hernachmals zu überzeugen gedenke, so ist sie doch von den meisten nur für eine Mutmaßung und für willkürlich angesehen worden: denn er hat sie selbst niemals erwiesen, er hat sich dieselbe mehr genommen, als daß er sie gerechtfertiget hätte. Er sagt nichts mehr davon, als daß eine jede Einheit einer beständigen Veränderung unterworfen sey, die in derselben auf eine ununterbrochne Art beständig fortdauere: weil nur in einem einfachen Wesen weder eine Veränderung erregt werden, noch von außen eine Kraft in dieselbe eindringen könne; so setzt er, daß in ihr selbst der Grund dieser Mannigfaltigkeit zu suchen sey, und dieses ist es, was er eine innerliche Empfindung und ihre Vorstellung nennt. Aber es sey ferne, daß eine so scharfsinnige Erfindung, und die einen solchen Gefolg von edlen und vortreflichen Meinungen hinter sich hat, ohne Beweis mit den gleichgültigen Mutmaßungen vermengt liegen sollte. Ich will mich daher bemühen, dieses, so gut als Sie es etwa von mir fordern können, in tegiger Rede zu beweisen, welches selbst von dem Erfinder nicht geschehen ist. Denken Sie aber ja nicht, daß ich eine vergebliche Sache unternehme. Nie ist ein Satz vortreflicher gewesen! und der Herr von Leibniz hat in demselben gleichsam einen Abriß seiner ganzen Weltweisheit und seiner vornehmsten Begriffe an den Tag gelegt. Hierinnen erscheinet der Herr von Leibniz ganz, der, so wie in viel andern Dingen, also vornämlich in diesem Satze die Herrlichkeit der Welt, und den Vorzug eines Meisterstückes, an welchem der Herr gearbeitet, ans Licht gebracht, die Absichten Gottes geoffenbaret, und die ganze Natur zu einer weit größern Vollkommenheit in Ansehung unserer erhoben hat, indem er sie gänzlich übersehen, ihre Gesetze uns ausgelegt, alle Ihre Theile durchgeforschet, und das verborgenste derselben aufgeschlossen hat. Denn was kann gefunden werden, das die Vortreflichkeit unserer Welt, und den Adel aller Theile derselben vortreflicher bewiese: als da man ein jedes Element aus seiner Niedrigkeit hervor zog, und da man zeigte, daß die schlechten einfachen Dinge, die Seelen aller Thiere, die Zahl so vieler unbekanntem höhern Geister, nebst den Heeren der Engel, eine solche Verwandtschaft, und eine solche Gleichheit unter sich hätten: wie er denn selber sagt, daß sie von ihm geschickt gemacht worden wären, in eine gesellschaftliche Gemeinschaft mit Gott zu treten. Ja wahrlich! man muß bekennen, daß dieser große Mann nicht nur dem menschlichen Geschlechte, und seinem Vaterlande, sondern der ganzen Natur Ehre gemachet hat.

Aber was? ich will so gar von eben dieser Vortreflichkeit der Meinung, meinen ersten Beweis herleiten; sodann will ich zeigen, daß wer diesen Satz nicht annimmt, Gott für ungerecht, ich will nicht sagen, für unweise halten müsse; und daß wir den Vorwurf, den man von dem Uebel und von dem Unglücke der Menschen wider Gott zu machen pflegt, nicht anders als hierdurch beantworten könne; ich will darthun, daß einzig und allein aus diesem Grunde, diejenigen, so man Idealisten nennt, und sonst nicht zu widerlegen sind. Ich will endlich zeigen, daß man ein einfaches Wesen nicht einmal

mal ohne Empfindung gedenken könne, da ich die Möglichkeit davon, und wie in uns Empfindungen und Gedanken erregt werden, zugleich mit herleiten will: Wobey ich überhaupt ein wenig freyer seyn werde, weil es mir eben einfällt, daß an dem Tage, da man Magister macht, uns viele Freyheiten erlauber sind.

Aber ich kehre zu der Vortreflichkeit meines Sages zurücke. Ist er nicht vortreflich genug, da er die Ehre Gottes befördert, und seine Güte und seine Weisheit offenkundig macht? Gott hatte sich vorgesezt, eine Welt zu schaffen; er wollte seine Ehre ausbreiten, und er beschloß, seine Gütigkeit über alles mögliche auszugießen, indem er sein eignes Glück durch die Seligkeit viel mehrerer Wesen, bey sich selbst gleichsam kenntlicher machen, und sich selbst den eignen Vorzug zeigen wollte; indem er das aller vollkommenste Werk doch noch weit von seiner Vollkommenheit entfernt sah. Denn man kann, wie Sie wissen, keine Größe, ja nicht einmal seine eigene begreifen, wo einem das Maasz dazu fehlet. Die Welt nun, die Gott hierzu erwählte, die Welt, sage ich, das Maasz von Gott, mußte demnach so vollkommen seyn, als es nur möglich war, damit sie nämlich nur zum wenigsten einige Gleichheit und einige Verhältniß haben, oder doch vielleicht wiederum von dieser ein Bild seyn möchte. Kurz, Gott hatte sich die vollkommenste Welt zu seinem Zwecke vorgesezt. Wir wollen sie demnach nach ihrer Absicht betrachten, wir wollen neben obigem, die Gütigkeit Gottes, und den Trieb, alles mögliche beglückt zu machen, zum Grunde sezen. Sagen Sie mir doch, können wir denn wohl einem Klumpen der Materie, die nichts empfinden kann, statt geben; oder sollen wir hierinnen vielmehr mit dem Herrn von Leibniz sagen, daß auch diese Vorstellung und Empfindung habe? Was meynen Sie denn? Sollte denn Gott, der um seine Macht zu zeigen, eine jegliche Welt aus Nichts hervorbringen konnte, sollte Gott, sage ich, die meisten Dinge, die er erschaffen hat, zu Körpern, die ihn nicht kennen, und zu so unempfindlichen Wesen erschaffen haben, daran er weder seine Güte beweisen, noch seine Ehre befördern kann? Er schuff ja die Welt darum, und lies deswegen Kreaturen entstehen, daß er ein Wohlethäter seiner Geschöpfe werden könnte, daß er einen Gegenstand seiner Liebe haben möchte, und nicht der einzige seyn dürfte, der selig wäre.

Und wie? er hat alles mit Materie angefüllt? Er hat die Menge todter und unempfindlicher Geschöpfe den denkenden Wesen, und dieses düstre Zeug belebten Geistern vorgezogen? Was für ein unanständiger Begriff ist dieses von der göttlichen Weisheit, und von seiner Macht, die man hierdurch schändet? Ist es denn möglich, daß wir uns die Anzahl der lebenden Geschöpfe, die man Geister nennt, und welche die Stadt Gottes ausmachen, so klein und unansehnlich vorstellen, und glauben können: daß der allergrößte Selbstherrscher so gar wenige Bürger habe, und daß es dem Herrn der Heerschaaren an eigenen Untertanen fehlen werde? Und es würde ihm daran fehlen, wenn nur die geringe Anzahl der wenigen Seelen das Bürgerrecht erhalten hätten. Sehen Sie doch einmal mit einem Blicke das Weltgebäude an; ich meyne nur unsers, dessen Raum sich vom Saturn bis an den mittlern Stern erstreckt, den wir die Sonne nennen. Wir wollen die Seelen zählen, die in demselben wohnen. Ich sehe, daß alle diese Weltkörper, so wie die Erde mit Menschen besetzt sind. Ich nehme mit dem berühmten Boscius an, daß auf dem Erdboden 500 Millionen Menschen wohnen, ich rechne nach diesem Verhältnisse die Einwohner der größern Erden, deren gänzliche Anzahl, um welcher willen dieses ganze Sonnengebäude aufgeführt ist, sich nicht über fünfzig Billionen Menschen belaufen würde, welche, wenn man sie ins Gevierte stellen wollte, nicht ein-

mal für merklich zu achten wären. Aber was? Wir müssen nicht nur diesen kleinen Raum überrechnen, der vom Saturne bis an die Sonne reicht; noch weit über denselben hinaus, und bis an die Grenzen, an welchen sich die Herrschaft einer andern Sonne anfängt, erstreckt sich ein Raum, gegen welcher dieser fast verschwindet, indem er denselben noch auf 475 Millionen halbe Erddiameter, der Länge nach, übertrifft. Nun wollen wir also den Inhalt der Menschen, die wir aus allen den Jovianern und ihren Nebenplaneten zusammen geführt haben, in diesen entsetzlichen Umfang unsers ganzen Wirbels setzen: ich vergleiche beide Größen, ich ziehe hieraus eine Verhältniß, und wenn ich recht freigebig gewesen bin, so ist doch die Anzahl aller dieser unsrerer Mitbürger, in Ansehung des ganzen Raumes, wofern ich recht gerechnet habe, bey weitem noch nicht so groß zu achten, als ein Sandkorn, nach des Archimedes Maaße, (damit man doch nur eine Vergleichung habe,) gegen unsere ganze Erde ist. Nun denken Sie einmal den unermeßlichen Raum so vieler tausend anderer Sonnen, ja, schiffen Sie endlich bis in das Meer des leeren Raumes fort, wo Sie außer der Welt dasselbe setzen wollen: Ist es nun wohl, sage ich, möglich, daß Gott eine solche Unermeßlichkeit, um diese handvoll Seelen, erschaffen habe? hat Gott um unsern Willen diese unbegreifliche Weite, diesen Inbegriff so ohnmächtiger und unbestellter Dinge, diesen wüsten Raum, diese große Zahl unnützer Wesen, solcher unthätiger Körper und ungeschickter Materie erschaffen? Was soll Gott ein Klumpen, der keine Seele hat? Hat denn wohl dieses stumme Dichte, wie es Haller nennt, ein Gefühl von Gott? und ist dieß seine Ehre, daß er sie in einem nichtswürdigen Wesen suche? Nein! Nein! Hochsehrender Herr, wir müssen nothwendig bekennen, daß viel mehrere Wesen in der Welt sind, welche die Empfindung der Güte Gottes haben; wir müssen mit Leibniz glauben, daß jedes Theil, und jedes Theil von diesem Theile, daß sage ich, ein jedes Element der Körper an dieser Ehre Antheil nimmt, daß es eine Vorstellungskraft habe, wie es der Freyherr von Leibniz nennt, und daß es endlich ein Leben habe; wo nämlich ein Daseyn nebst der Empfindung, mit Rechte ein Leben zu nennen ist.

Sie sehen aber wohl, daß diese Veränderung der Monaden, die von den äußerlichen Dingen in ihnen entstehen, nicht eigentlich, wie es von vielen geschieht, ein Sinn genennet werden kann: und wenn ich mich dieses Worts etwa hinführo gebrauchen sollte, so dürfen Sie es nicht in einem allzugenaun Verstande annehmen, indem es nur für eine schwache Art einer Empfindung, und für eine sehr dunkle Vorstellung gehalten werden muß. Ich werde daher diese Empfindung öfter und viel eigentlicher ein Gefühl nennen, welches nur eine Gleichheit mit dem Sinne hat; doch aber selbst der Grund von diesem ist, indem nur die Arten davon verschieden sind. Es können unzählig viele Gattungen von Sinnen seyn, von welchen allen wir aber deswegen keine Vorstellung haben, weil alle unsere Begriffe nur aus der wenigen Anzahl der Sinnen entstehen, in welchen der Anfang der ganzen menschlichen Erkenntniß ist. Wenn nun also jemand den einfachen Wesen deswegen die Empfindungen abspäche, weil ihnen nämlich die Augen und die Zunge fehleren, der kann versichert seyn, daß wir ihn des Vergnügens genießen lassen wollen, seinen Einwurf unbeantwortet zu sehen. Er sollte aber wissen, daß wir weit von den schwärmerischen Einbildungen des Campanella und anderer entfernet sind, die denselben ich weis nicht was, bezugelegt haben. Denn dessen Elemente sind des Wehklagens und des Lachens fähig; sie haben Verstand, und sie denken öfters dasjenige, was wir denken. Es sind in ihnen alle Arten von Begierden anzutreffen, und das höchste Gut aller Dinge bestehet darinne, daß sie ewig

ewig erhalten zu seyn begehren. Er aber selbst hatte allerdings gar zu viel Sinne, so daß er allen andern Dingen davon etwas mittheilen konnte, und seine Einbildungen sind allzu ausschweifend, als daß wir an denselben Antheil nehmendürften. Wir sagen nichts mehr, als daß die Wesen nicht unempfindlich sind, und daß in ihnen etwas verborgen liegt, durch welches sie sich selbst unterscheiden können, und welches ihnen den Vorzug vor dem Nichts verschaffer. Eines empfindet mehr, das andre weniger; dieses steht auf einer höhern Staffel, jenes auf einer niedern: aber es hat doch ein jedes so viel von Gott erhalten, als zu dem Zwecke zureichend ist, und als es seine Eigenschaften zulassen. Jenes ungeschickte und todtte Wesen ist hingegen gänzlich aus der Welt verbannt: sie ist vielmehr in einen Schauplatz der vortrefflichsten Geschöpfe verwandelt worden, da alles in derselben lebt und thätig ist, da alles verschiedenes Vergnügens verschiedener Wollust genießt, und von den mannigfaltigsten Empfindungen gerührt wird.

Wir haben also zuerst zu unserm Beweise Gott zu Hülfе genommen, und aus dem Endzwecke, den er sich bey Erschaffung der Welt vorgesetzt hatte, dargethan: daß er sich kein lebloses Reich, sondern eine Welt, in welcher leben wäre, zu erbauen vorgesetzt habe: nun wollen wir zu den Menschen hinabsteigen, und zwar aus dem Unglücke derselben insbesondere, die Nothwendigkeit mehrerer Wesen darthun, deren Wohlseyn das Elend der Menschen an Anzahl überwiegen muß. Wir wollen aber aus diesem Satze einer Schwierigkeit abhelfen, die auf keine andre Art zu heben möglich ist. Der scharfsinnige Bälje hat sie erregt, und Sie werden sehen, daß dieses eine wichtige Sache ist. Er spricht: die Welt möge an sich auch noch so schön seyn, so könnte man dennoch nicht leugnen, daß in derselben viel Elend wohne. Die Pracht, die Ordnung, die Harmonie, ist in derselben vortreflich, nur die Glückseligkeit der Menschen ist unvollkommen. Und es ist wahr, daß, wenn wir uns auch den Menschen auf der schönsten Seite vorstellen, und seinen Stand so künstlich erheben, als es nur immer möglich ist, doch immer etwas übrig bleibt, das uns unmöglich gefallen kann. Wir müssen uns nämlich immer bemühen, daß wir in der Lobrede der Welt, gewisser Mängel nicht Erwähnung thun, und das Uebel in derselben zu verschweigen suchen. Laßt die Welt von lauter Weisen bewohnen, hebt den Unterscheid der Stände auf, der an so vielem Elende der Menschen Ursache ist, und laßt die ersten Zeiten wieder auftreten; werdet ihr wohl ohne Unglück seyn? und werdet ihr nicht noch immer Menschen haben? Dieses unglückliche Thier kann niemals vollkommen seyn; es findet in sich selbst die Quelle seines Elendes. Die Sünden sind ihm allzu eigen, sein Ehrgeiz wird auch bey dem Weisesten niemals schlafen; den Thoren aber, werden Schwachheit, Vorurtheile und Misvergnügen auf ewig beherrschen. Ja, wenn man auch das ganze menschliche Geschlechte auf einmal verändern, und die Tugend, die nur noch auf der Schaubühne nachgeahmet wird, von neuem in die Gesellschaft ruffen wollte: so würden sie doch auf dem Schauplatze der Welt eine sehr kurze Zeit die Rolle eines Tugendhaften spielen, und sodann gleich wiederum aus dem Helden zum Menschen werden. So sind nun die Einwohner der Welt! Wenn es nun von ihnen wahr ist, daß Gott nur um ihrentwillen die ganze Welt erschaffen hat, so schließe ich richtig: daß die Welt unvollkommen sey, und daß Gott etwas hervorgebracht habe, dessen er sich sollte freuen lassen. Denn wenn die Menschen, so wie sie selber meinen, nur einzig und allein der Endzweck der Natur gewesen sind; und wenn dem also ist, daß so fern mehr Uebel als Gutes bey den vernünftigen Geschöpfen gefunden wird, um derenwillen die Welt geschaffen ist, selbst mehr Uebel als Gutes in dem ganzen Werke

Werke Gottes anzutreffen sey: so ist die Welt unvollkommen, weil es die Menschen sind.

Doch hier erinnern wir uns unsers Sases. Wer kann denn wohl bejahren, daß um des Unglücks der Menschen willen, in der ganzen Welt mehr Uebel anzutreffen sey, wenn er sich dieser Meynung erinnern, und dieser so hellfammen Wahrheit statt geben will: daß sich nämlich Gott, noch außer dem Menschen eine viel größere Menge von Wesen erschaffen habe, an denen er zum Wohlfäter werden könne; daß nicht nur um dieser willen die vielen Himmel, und eine solche erstaunende Vielheit fremder Geschöpfe, die er nicht einmal dem Namen nach alle kenne, geschaffen worden sind: sondern daß jedes Theil der Welt diesen Vorzug und dieses Recht an alle übrige habe, und man also das Uebel der Welt nicht nach dem Unglücke der Menschen abmessen könne. Seht da die Vortreflichkeit dieser Lehre, die da will, daß alles eines Vergnügens fähig sey, und daß der geringste Theil der Welt eines Wohlseyns genieße, so in den meisten Wesen bloß aus der Empfindung entstehet! Es giebt nämlich eine unüberdentliche Anzahl von solchen lebenden Geschöpfen, von so viel Geistern und Seelen, und von so viel tausend mancherley empfindenden Wesen: alles lebt, alles empfindet, einem jeden ist wohl, und es ist nichts zu erdenken, das nicht vollkommen wäre. Nehmen Sie mir es aber ja nicht ungütig, daß ich so öfters die Empfindungen der Elemente zu einem Vergnügens erhebe, und sie schon öfters mit dem Namen der Glückseligkeit belegt habe: denn ich habe mirs nun schon heute vorgezegt zu glauben, daß Gott das Wohl aller seiner Geschöpfe gesucht, und alles nach seiner Art habe beglücken wollen. Wie könnte ich denn hierinnen unrecht glauben, da ich mich etwas überrede, das zu einer der größten Vollkommenheiten unsers Schöpfers gehöret? Sage ich denn hierinnen zu viel, wenn ich spreche: der Mensch sey nicht alleine einer Glückseligkeit fähig, und wenn ich behaupte, daß eben deswegen mehrere Geschöpfe die Empfindung eines Vergnügens haben müssen; weil so gar wenig Glückseligkeit bey denjenigen angetroffen wird, die doch die Ehre glücklich zu seyn, ganz allein für sich behalten wollen? Ja wer weis denn endlich gar, ob nicht vielleicht nur bey diesen eingebildeten Eigenthümern der Glückseligkeit, das einzige Unglück überhaupt zu finden ist? und ob nicht vielleicht alle diese Wesen hierinnen einen Vorzug vor den Menschen haben, daß ihnen Gott, nicht so wie uns, die Vernunft und den Willen gleichsam zur Strafe, sondern nur eine Empfindung zu ihrer Wollust gegeben hat: denn die Natur ist gar nicht neidisch zu nennen, daß sie allein den wenigsten Kreaturen die Vernunft geschenkt hat, die nur zu ihrem eignen Unglücke dienet.

Ich hatte mir aber gleich anfangs vorgenommen, und dieses ist hauptsächlich mein vornehmster Endzweck gewesen, westwegen ich auf alle diese Betrachtungen gekommen bin, daß ich diejenigen wiederlegte, die den Körpern keinen Platz in der Welt einräumen wollen, die vielmehr dieselbe mit lauter lebenden Wesen anfüllen, und sie zu einem Wohnplaz solcher Geister machen wollen, die die Ehre des Schöpfers befördern könnten. Die Natur, sprechen sie, thut nichts umsonst, was waren also Körper nötig, die den Endzweck des Schöpfers nachzukommen nicht vermögend sind? Hinweg demnach mit den Körpern, laßt uns die Welt mit Geistern besetzen! Sie sehen wohl, daß dieser Satz von nicht geringer Wichtigkeit sey, und man hat denselben noch niemals wiederlegt, ob man sonst gleich die Wahrheit von diesen Zweiflern überhaupt gerettet hat. Ich will also noch dieses auszuführen bemühet seyn, und ob ich gleich schon im Voraus die Empfindung und das Leben der Materie erwiesen habe, so habe ich doch noch nicht gezeigt, warum diese Elemente sich untereinander verbinden müssen,



müssen, wenn sie eine lebendige Vorstellung haben, und die Absicht Gottes erfüllen sollten. Es würde nämlich die Empfindung der Elemente nicht möglich gewesen seyn, wenn sie sich nicht in Körper hätten sammeln dürfen: Und demnach sind die Körper nothwendig. Zuwörderst aber sehe ich mich genöthiget, für wahr anzunehmen: daß die Empfindungen von der Berührung der äußerlichen Dinge entstehen. Dieses ist ja wider alle Meynungen des Herrn von Leibniz! Es ist wahr, aber es ist dem ohngeachtet wahrscheinlich, und ich will nicht wichtigere Wahrheiten, dergleichen diese ist, der Ehre der übrigen aufopfern. Doch es ist schon genug, daß dieser Satz dem ersten nicht ganz widerspricht, ich werde vielmehr eben hierdurch in dem Vertrauen zu der Wahrheit des vorigen noch mehr bestärket; indem ich sehe, daß diese Meynung in allen Veränderungen doch eben dieselbe, doch allezeit wahr verbleibt, ob ich sie gleich aus ganz andern Gründen herführe. Denn nach der Meynung des Herrn von Leibniz liegen alle die Vorstellungen schon in ihnen, hier aber werden sie nicht, außer nur von den äußerlichen Dingen, und von dem Anstöße der Körper erregt. Dort darf die Monade ihre Vorstellungen nur auswickeln; hier aber erwartet sie gleichsam von außen ihre innerliche Veränderungen, und ist geschickt, alle Gestalten anzunehmen, und sich nach jedem verschiedenem Zufalle zu verändern. Ich habe auch überdies ihnen noch ein Bewußtseyn beygelegt, das er doch ihnen gänzlich versaget; indem er ihnen nichts mehr als eine dunkle Abbildung giebt, die nicht eben allzu gestreich ist, daher er sie auch sehr eigentlich mit einem Spiegel vergleichet. Aber ich mußte ihnen nothwendig noch über die Vorstellung ein Gefühl belegen, weil es mir nicht scheint, als wenn der Zweck Gottes erhalten würde, wenn die Empfindungen nur todt zu nennen wären. Sie sehen also, daß ich hierinnen ganz verschieden bin, und von dem Herrn von Leibniz nichts, als nur sein Ansehen gelehnet habe.

Wenn ich aber sage, daß keine Empfindung ohne die Wirkung der äußerlichen Dinge, und ohne die Berührung der Körper entstehen könne, so will ich hierinnen nicht derjenigen Meynung beypflichten, die da will, daß aus der bloßen Bewegung Gedanken entstünden; oder daß ich glaube, daß in der Seele, als in einem einfachen Wesen, durch den Einfluß anderer Dinge neue Wirklichkeiten in ihr hervorgebracht werden sollten: nein, ich will nur so viel, daß wo eine Empfindung ist, auch Dinge da seyn müssen, die empfunden werden; weil diejenigen, welche glauben, daß die Seele ihre Gedanken nur aus sich selbst hervorbringe, mir etwas ohne zureichenden Grund, und ohne Ursachen zu bejahen scheinen. Ich sehe also, daß die Gegenwart äußerlicher Dinge und die Berührung derselben zu den Sinnen etwas beitragen müssen. Und ob wohl in der Seele selbst auf keine Weise eine Veränderung, oder vielmehr eine Befestigung entstehen kann: so scheint doch dem ohngeachtet die Meynung eines gewissen Weltweissen sehr wahrscheinlich, der die Gedanken von der Kraft des Widerstandes des einfachen Dinges, und die Mannigfaltigkeit jener, von der verschiedenen Anwendung dieser herleitet. Es scheint zwar noch etwas verdeckt zu seyn, aber das kömmt daher, daß wir die Natur der Kraft und das Wesen der Bewegung noch nicht begriffen haben. Aber wir wissen doch so viel, daß in die Seele, so einfach als sie auch ist, dennoch eine Kraft gelegt sey, die mit eben der Stärke widersteht, mit welcher in sie gewirket wird. So vielerley nun die Berührung und der Anstoß der Körper, und so verschieden diese selbst sind; so vielerley ist auch der Widerstand, so vielerley sind die Empfindungen der Seele. Und auf diese Weise können in ihr viel tausend Veränderungen entstehen, ob sie gleich keine Theile hat; weil nämlich nur auf die Kraft derselben und auf ihren Widerstand gesehen wird.

Wenn sie also den äußerlichen Kräften nicht widerstehen kann, so denkt sie auch nicht; denn hierinnen liegt das Bewußtseyn und die Empfindung verborgen: und es ist gewiß, daß keine einzige Einheit der Natur einen Sinn und eine Vorstellung haben würde, wenn sie von allen übrigen abgesondert wäre. Dieses könnte der geistliche Tod einer Monade, oder eine Verlierung des Kopfs, wie die Juristen reden, in der Republik der Geister seyn. Wenn man sich alle Monaden von einander abgesondert, und für sich alleine; eine jede ohne die Gesellschaft der andern vorstellen wollte, so würde dieses eine Art vom Chaos seyn. Sie würden alle entweder gar nichts empfinden, welches doch aber an sich ohnmöglich ist; und es würde der Stoff zu allen Körpern zwar wirklich, aber ohne Bewegung vorhanden seyn, wie sich die Weltweisen den ersten Zeug der Dinge vorzustellen pflegen; oder aber es würden in ihnen die vorhergegangenen Empfindungen fortdauern; bis sie zu einer andern Veränderung von neuem angetrieben würden. Wir wollen demnach, wenn Sie mir erlauben wollen, einmal sehen, daß die Seele eines Menschen, der in seinem Schmerzen stirbt, jähtling von dem Leibe abgeschieden, und zur Strafe in einen leeren Raum versetzt würde, so daß ihr Zustand von keinen neuen Bewegungen verändert werden könnte. Ich sage, sie werde ewig diese Schmerzen empfinden, und in sich selbst ihre Hölle und eine beständige Fortdauerung dieses widerwärtigen Zustandes haben, weil deswegen nichts vorhanden ist, daß diese Empfindungen vertreiben könnte; vermöge des ersten Gesetzes, das uns Cartesius von der Bewegung gegeben hat.

Dies wäre nun aber der Zustand, den jene wünschten, die keine Körper wollen: denn sie müssen die Verbindung aller einfachen Wesen verhindern, als aus welcher nämlich die Körper entstehen, die ihre Feinde sind. Aber es läuft ja dieses ihrem eignen Grundsatz zuwider, um dessentwillen sie doch alle diese Zweifel erregt haben. Sie wollen, daß lauter denkende Wesen seyn sollen, und sie verwerfen doch die Verbindung, vermöge welcher dies nur geschehen muß.

Endlich aber, damit ich auf meinen letzten Beweis komme, so können wir nicht einmal ein einfaches Wesen ohne Sinne denken, weil wir nämlich oben zeigten, daß das innerliche Empfinden derselben in der natürlichen Kraft der Seele bestebet, die ihnen angeschaffen ist; und da kein Element ohne die Vermithung zu widerstehen vorhanden seyn kann. Ja noch mehr, es kann nicht einmal etwas anders empfinden, als nur ein einfaches Wesen, und wir schließen, daß unsere Seele einfach sey, nur hieraus, weil sie denken kann. Bey diesen also ist einzig und allein der rechte Grund aller Empfindungen zu suchen; und so bald wir die Elemente der Dinge verbinden, so bald setzen wir Empfindungen, die hiervon ganz unzertrennlich sind. Strabo, der Naturlehrer, nahm die Elemente des Epikurus an; er setzte, daß ihre Natur in einer natürlichen Schwere bestünde, aber er setzte eben so nothwendig, als selbst die Schwere ist, die Empfindungen hinzu. Es ist dieser der einzige, der die Meynung noch vor dem Herrn von Leibniz bekennet hat. Im übrigen aber ist es gewiß, daß man die Empfindung nicht einmal im Gedanken davon abzusondern vermögend ist, und Aristoteles selbst, sagt an einem Orte, daß die Schwere und die Bewegung eine Art von Leben wären. Ein jedes einfaches Wesen lebt also, ein jedes Element hat eine Empfindung: dieses ist die Natur derselben.

Und wo ist nun der vergebliche Einwurf, daß Gott nur Geister hätte machen sollen? Er hat es ja zugleich gethan, und ein jedes Element ist gleichsam ein Geist. Wer also hierinnen noch länger zuwider seyn wollte, der hat weder das Wesen noch die Verwandtschaft der Geister, am allerwenigsten aber ihre Verbindung eingesehen. Man würde den Geist mit den Körpern zugleich verwerfen. Ich

Ich habe schon öfters viele Zwischenabeln in dieses Gedichte gebracht, jetzt aber wird noch eine folgen. Sie wissen nämlich, daß bey dem Herrn von Leibniz einige Stellen sind, da er die Seelen und die Elemente, vermöge ihrer Vollkommenheit, selbst mit Gott, in den eigentlichsten Worten in Vergleichung sezet: Man könnte aber dieses, wenn man ausschweifen wollte, eher in Ansehung ihrer Herrschaft sagen. Denn es ist gleichsam eine jede Einheit in ihrem Bezirke, die Seele und die kleine Gottheit davon. Eine jede hat ihre eigene Welt, der sie so, wie unsere Seele dem Leibe, vorsteht. Denn unsere Seelen sind eben dasselbe, nur daß sie eine schönere Stelle und einen vortrefflichen Körper erhalten haben. Aber ein ander Element regiert vielleicht in einem Sonnenstäubchen, ein anderes hält vielleicht die kleinsten Theilchen des Wassers zusammen, da sich die Herrschaft eines, das schon vornehmer ist, etwa über eine kleine Drüse in unserm Körper erstreckt. Indem nun also die Menschen in ihrer großen Welt sich wegen der Wissenschaft der Dinge, die sie durchforschen, erheben; wenn sie von dem Himmel und von dem großen Weltgebäude reden: so wird ein Element gleichsam als im kleinen, sich mit seiner Welt beschäftigen; es wird vielleicht auf eine ganz besondere Erkenntniß stolz seyn, und sich mit einer ganz andern Art von Wahrheiten vergnügen, zu welcher der Mensch wohl niemals gelangen wird. Hätten wir eine Erinnerung unsers vorigen Daseyns, so würden wir ohnfehlbar eine viel schönere Elementenlehre, Leibniz aber selbst sie viel vollkommener geschrieben haben; denn es ist gewiß, daß unsere Seelen eben einmal in diesem Zustand gewesen sind. Aber was für eine schöne Ausführung fällt mir nicht jezo ein. Ich könnte eine ganze Beschreibung von der Dauer eines Elementes machen, und ich könnte mir selbst eine Nachricht von seinen Zufällen, und von den verschiedenen Umständen desselben, Nachricht zu geben. Was für Veränderungen sehe ich nicht auf einmal vor Augen? Bald steht es in Gefahr, aus seinem Orte vertrieben zu werden, bald reiſset sich ein anderes von demselben jähling los; jetzt könnte ich seinen Nachbar beschreiben, der mit einem desto heftigern Stöße an dasselbe anstiege. Welches Gewüht, welche Veränderung! Ich könnte über dieses ausführen, daß sie in einem beständigen Streite lebeten, der aber doch Ursache an ihrem eigenen Wohlfeyn ist: welches der Grundfag des Hobbesius war. Sie streben nur einzig und allein hiernach, und in dieser gegenseitigen Umfassung, oder vielmehr in dieser Zusammenstoßung derselben, ist ihr einziges Glück verborgen: indem das eine des andern Wohlfeyn durch sein eignes, in einer unzertrennlichen Verbindung befördert; und wenn ich es sagen dürfte, so scheinen sie hierrinnen sehr gefellig zu seyn. Sonst sind sie in einem Zustande, der sehr vollkommen ist: sie begehren nichts, sie fürchten nichts, da sie sich zu allen Sachen nur leidend verhalten, welches ehemals die Stoicker wünschten. Sie sind in einer beständigen Ruhe, denn die Empfindungen sind ihnen keine Arbeit; und daß sie fast gar keine deutliche Vorstellung der Dinge haben, und sich kaum ihrer selbst bewußt sind, das macht sie nicht unglücklich. Doch ich will nicht außer den Schranken gehen, und nicht noch länger ausschweifen; ich habe nur dem Versprechen nachkommen wollen, das ich von einem Gedichte gethan habe. Nun muß ich zulezt noch einen Einwurf beantworten, der etwas ernsthafter seyn wird.

Man wird nämlich sagen, warum denn Gott anstatt der Elemente und anstatt so vieler niedrigen Wesen, die nur eine dunkle Vorstellung haben, nicht vielmehr so viele vernünftige Geister und lauter Seelen geschaffen habe. Ich antworte kurz: zu einer vernünftigen Seele war ein Gehirn und ein menschlicher Körper nöthig, und nach Beschaffenheit des Weltgebäudes, konnten in einem jeden Theile derselben nicht mehrere wohnen,

FK 117 275 X 311 7327

wohnen, als deren wirklich sind. Und wie? sind denn diese wenige nicht schon genug, die schöne Welt, in der alles vortreflich, bis auf die Sünden der Menschen ist, zu verunehren? Und sollte denn die Anzahl derjenigen noch vermehret werden, die durch die täglichen Verbrechen ihren Schöpfer zum Zorne reizen? Doch noch eins, ich will ihnen noch einen Einsall vorfragen, auf welchen ich bey dieser Gelegenheit gerathen bin, und der anstatt einer Antwort seyn kann. Wir glauben nämlich, daß wir nach dem Tode eine Erinnerung unserer Gedanken und unserer Handlungen haben werden; ja es scheint, als wenn wir, indem wir einer immerwährenden Betrachtung obliegen werden, in unserer Erkenntniß, höher und höher steigen, und des Vergnügens verborgenerer Wahrheiten einzusehen, ewig genießen werden. Unterdessen steigen in der Welt stets andre Menschen auf, und ein neu Geschlechte nimmt stets die Stellen der vorigen ein. Wenn nun also unsere Seelen nach dem Tode leben, wie es denn gewiß ist, daß sie alle unsterblich sind; so geschieht es endlich, daß wirklich hierdurch die Anzahl vernünftiger Geister immer vermehret wird, so daß endlich nach undenklichen Jahrhunderten einmal eine Welt von Engeln und abgeschiedenen Seelen seyn wird, so wie sie jetzt aus Elementen besetzt. Ist es nicht vortreflich, ein solch verklärtes Reich zu denken, und von sich selbst zu glauben, daß man in alle Ewigkeit je mehr und mehr vollkommen, und endlich in eine neue Welt eintreten werde, da alle Elemente Engel sind. Das wäre eine rechte Stadt Gottes!

Doch ich bin der Ausschweifungen allzu gewohnt: vergeihen Sie, hochzuverehrender Herr, meiner öftern Freyheit. Ich will gar nicht mehr weitläufig seyn, denn es ist hier ohnedem der Ort, abzubrechen, und einen Glückwunsch anzuhängen. Ich wünsche, daß ich hier an Worten nicht allzu arm, und daß ich alle die Arten von Glückseligkeiten, die ich Ihnen gönne, auszudrücken im Stande wäre. Doch ich will lieber noch im kurzen an mein eigen Glück denken. Es besteht darinn, daß ich vor andern bin gewürdiget worden, Ihnen unsere Schuldbigkeit abzustatten. Sodann aber habe ich mich auch dieses für eine Ehre, daß ich eben in derjenigen Schule, in welcher Sie sich noch nebst uns in der Beredsamkeit üben, unter dem geschicktesten Meister meine ersten Lehrjahre abgelegt habe. Wir wollen beyde fortfahren, Sie, indem Sie mich in der Beredsamkeit weit übertreffen; ich aber, indem ich Ihnen nur von weiten folge, und indem ich mir Ihre Wohlbedenheit zum Ziele der meinigen setze.

Zuletzt bitte ich, daß Sie diese meine Schreibart entschuldigen wollen. Ich habe nicht Geschicke genug besessen, viele Beredsamkeit in einer Sache anzuwenden, die philosophisch war; und wenn sie mich noch bey diesem Namen ergreifen, und meine allzufreye

Ausführung tadeln wollen, so werde ich Ihnen unter der Person des Redners gar entwisphen. Leben Sie wohl!



2.K. 117, 15

*Erwähnt und Erbedruffen, daß die Nachh. Herrschaft  
u. andern in dieser Art, unter dieser, meining  
Galtung und was sich der Grad der Konfession unter,  
Dem finden werden können.*

II f  
275

Wohledlen und Wohlgelahrten Herrn,

S E N N S

# Christian Gottfried Seyler,

wünscht an dem Tage,

da Er

in der Weltweisheit die höchste Würde  
übernahm,

Im Namen der Gesellschaft,

die sich unter der Aufsicht

Sr. Magnif. des Herrn Prof. Gottscheds

Nachmittags in der deutschen Beredsamkeit übet,

Glück

Carl Ferdinand Hommel,

der Rechte Befißener.

Leipzig, den 16 des Hornungs 1741.

gedruckt bey Bernh. Christoph Breitkopf.



12

